



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1880

51. Der Wolf und der Mensch, von Brüder Grimm

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63856)

auf ihn gerichtet. Einige blickten erstaunt auf ihn hin; andere teilten sich einander ihre Bemerkungen mit; die meisten aber zogen ihren Mund zu einem spöttischen Lächeln zusammen, das endlich laut sich äußerte. — Der Fremde, welcher bereits angefangen hatte, Suppe zu nehmen, blickte ruhig um sich. „Meine Herren,“ fragte er dann, „warum lachen sie so allgemein; habe ich ihnen Veranlassung zu ihrer Heiterkeit gegeben?“ — „Ach, da sollte man nicht lachen,“ antwortete ein junger Offizier, „wenn sie solche Grimassen machen.“ — „Also das ist es, was sie lachen macht?“ erwiderte der Fremde. „Wissen sie, es ist eine Kleinigkeit, mit vierzig Personen über etwas zu lachen; aber dem Spott und Hohn einer ganzen Gesellschaft gegenüber das zu thun, was Pflicht und Gewissen gebieten, das kann nur der Mann. Ich bin ein Katholik; ich schäme mich meines Glaubens nicht und danke Gott gern für die Gaben, die seine Güte spendet.“ Alle schwiegen einige Augenblicke; der Offizier blickte etwas verlegen seine Kameraden an; der Fremde aber begann gleich eine andere Unterhaltung, und bald hatten die Gäste Gelegenheit, in ihm einen äußerst gebildeten und unterhaltenden Gesellschafter zu finden. — Als er etwas früher vom Tische aufstand, das Kreuz machte und zum Danke betete, lächelte niemand; die meisten schwiegen und hielten einen Augenblick selbst mit dem Essen ein. Grüßend nach allen Seiten und freundlich wieder begrüßt, verließ der Fremde den Speisesaal.

51. Der Wolf und der Mensch.

Brüder Grimm.

Bemerkungen.

1. In Baiern wird das Märchen folgendermaßen erzählt: Der Wolf prahlt da dem Fuchse vor, er fürchte sich vor nichts in der Welt und wolle einen Menschen samt dem Pferde auffressen. Der Fuchs, um den Wolf, den er doch heimlich fürchtet, zu demütigen, will es nicht glauben, bis er es mit Augen gesehen. Sie verstecken sich im Walde am Wege; zwei kleine und schwächliche Menschen scheinen dem Fuchs zur Probe zu gering; endlich kommt ein Husar daher mit einem mächtigen Säbel an der Seite. „Das ist der rechte,“ spricht der Fuchs, „an den mußt du dich machen.“ Der Wolf, um Wort zu halten, springt hervor und greift den Reiter an; aber dieser zieht vom Leder, haut scharf und zerlegt den Wolf erbärmlich, so daß dieser mit Mühe zum Fuchs zurückkommt. „Nun,“ spricht der Fuchs, „wie hat der Reiter geschmeckt?“ — „Ach“, antwortete der Wolf mit schwacher Stimme, „ich hätte ihn wohl aufgefressen, aber er hatte hinten eine blanke Zunge, die zog er hervor, und hat mich damit so fürchterlich geleck, daß ich nicht zum Fressen kommen konnte.“

2. Die Erzählung vom „Wolf und dem Menschen“ ist ein Tiermärchen. Letzteres hat sich, gleich der Tierfabel, aus der

alten Tierfage entwickelt. Es dürfte hier der Ort sein, über die deutsche Tierdichtung einige allgemeine Bemerkungen zu machen, die zugleich für alle Lesestücke gelten mögen, welche in das Gebiet derselben schlagen.

a. Einteilung und Unterscheidung der Tierdichtung¹⁾.

Die Zweige der Tierdichtung sind: 1. die ursprünglich rein epische Tierfage, 2. das unterhaltende, scherzhafte Tiermärchen, 3. die didaktische Tierfabel. — Der echten, alten Tierfage ist der Zweck der Lehrhaftigkeit ganz fremd; sie läßt nur die wilden Tiere auftreten, hält sich streng an den Charakter eines jeden, giebt ihnen persönliche Eigennamen und knüpft die Erzählung stets an bestimmte, benannte Orte; ferner hat sie gleich der echten Nationalfage ihre Haupthelden und Nebenfiguren, und erstere sind so gewählt, daß sie in ihrer Eigenart die Eigenart des Volkes gleichsam verkörpert zeigen. Wolf und Fuchs, jener das Bild der heldenhaften Kühnheit, dieser der Vertreter der List, werden vorangestellt; der erstere heißt Isengrim, d. h. Eisenhelm, letzterer Raginhard, Reinhard, d. h. Ratstark, der sich und andern immer Rat weiß. Der kühne und tapfere deutsche Kriegermann verschmähte auch die List und Schlaueheit nicht. — Das Tiermärchen entstand dadurch, daß manche Tierfagen sich von den alt überlieferten Namen und Lokalitäten lösten und so ein Spiel der freien Phantasie wurden, welche dieselben zu unterhaltenden, scherzhaften Erzählungen umbildete und sie dem Schatze der mündlich sich fortpflanzenden Volksüberlieferungen einfügte. Die Brüder Grimm haben ihnen in den „Kinder- und Hausmärchen“ eine bleibende Stätte, eine feste Form und ein unvergängliches Dasein gesichert. Manche dieser Märchen kommen dem Charakter der Tierfage so nahe, daß sie als solche, d. i. als Tiermären, behandelt werden dürfen; einige dagegen haben eine lehrhafte Richtung und können daher als Fabeln behandelt werden. Die Erzählungen: Der Zaunkönig und der Bär, der Wolf und die sieben jungen Geißlein, die Bremer Stadtmusikanten u. a. sind echte Tiermärchen; man zerbreche sich deshalb nicht den Kopf darüber, welches wohl die Moral dieser drolligen Geschichten sei, quäle sich nicht ab, eine Lehre daraus zu ziehen; es muß ja nicht immer moralisiert werden. Jede gute Dichtung übt die lehrhafte Wirkung ganz von selbst; man lasse also das Märchen wirken und betrachte dieses als das, was es zunächst und eigentlich sein soll: als eine heitere, gemüthliche Darstellung zur Unterhaltung der Kinder. Viele der Grimmschen Märchen, so z. B.: Der Fuchs und die Kaze, der alte Sultan, der Fuchs und das Pferd u. m. a. dürfen aus den vorhin angegebenen Gründen als Fabeln aufgefaßt und behandelt werden. — Die Tierfabel faßt die Tiere weniger poetisch auf, verwendet sie als Diener bald

¹⁾ Vergleiche: Die Fabel, von H. Leineweber. Schulfreund, Jahrgang 1879, Heft III.

dieser, bald jener Lehre. Schon früher wurden einzelne Tiersagen zu Lehrzwecken verwendet, und ist damit die Epik der Tiersage in die Didaktik der Tierfabel übergeleitet worden. Für die prosaische Lehrhaftigkeit der Fabel wurden auch Haustiere genommen, deren Charakter aber, gleich dem der übrigen darin vorgeführten Tiere, nicht so streng und scharf gezeichnet wurde, als dies in der Tiersage geschehen. Die Fabel braucht nur die Gattungsnamen: der Wolf, der Fuchs u. s. w., und alles, was sie erzählt, schwebt ohne irgend welche Lokalisierung gleichsam in der Luft. — Nach dieser kurzen Unterscheidung zwischen Tiersage, Tiermärchen und Tierfabel beschränken wir uns im folgenden auf die Fabel.

b. Begriff und Wesen der Fabel.

Die Fabel stellt einen allgemeinen Satz in Form eines besonderen Falles dar. „Wenn wir,“ sagt Lessing, „einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit erteilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt: so heißt die Erdichtung eine Fabel.“ Herder sucht in seiner Abhandlung über die Fabel folgende Definition zu entwickeln und zu begründen: „Die Fabel ist eine Dichtung, die für den gegebenen Fall des menschlichen Lebens in einem andern kongruenten Falle einen allgemeinen Erfahrungssatz oder eine praktische Lehre nach innerer Notwendigkeit so anschaulich macht, daß die Seele nicht etwa nur überredet, sondern kraft der vorgestellten Wahrheit sinnlich überzeugt werde.“ Beide Erklärungen sind umständlich und schwer verständlich, für Schüler — selbst höherer Anstalten — zudem nicht mundgerecht, weshalb sie auch so schnell vergessen werden. Giebt man die Erklärung: Die Fabel ist eine Erzählung, durch die an einem konkreten — oder, wie auch gesagt wird, an einem einzelnen oder einem besonderen — Falle eine Lehre der Erfahrung oder Klugheit veranschaulicht wird, so ist dieselbe zwar kurz und leicht einzuprägen, aber für Kinder dessenungeachtet nicht geeignet, weil sie sich nichts dabei denken und nach derselben jede Erzählung belehrenden Inhaltes für eine Fabel ansehen können und auch dürfen. Kindern muß man bestimmte Anhaltspunkte, greifbare Merkzeichen geben, wenn sie etwas behalten sollen; dies sind hier die Tiere. Die nachstehende Definition, — obwohl etwas ausführlicher, als die zuletzt gegebene — haben meine früheren Schüler immer schnell aufgefaßt, verstanden und behalten; sie lautet: Die Fabel ist eine Dichtung, in der gewöhnlich Tiere oder leblose Gegenstände empfindend, redend und handelnd vorgeführt werden, um hierdurch eine praktische Lehre der Lebensweisheit oder ein allgemein gültiges Sittengesetz zu veranschaulichen.

c. Form und Teile der Fabel.

Bezüglich der äußeren Form kann die Fabel sowohl in gebundener, wie in ungebundener Rede auftreten. Man unterscheidet

in der Fabel zwei Teile: das gewählte Sinnbild oder die dargestellte Begebenheit oder den konkreten Fall und die Anwendung oder die nützliche Lehre; letztere heißt die Moral, und sie wird der Fabel vorausgeschickt oder angehängt oder auch dem Leser zu finden überlassen. Die Fabel soll belehren; man rechnet sie deshalb zur belehrenden oder didaktischen Poesie. Ist die Moral nicht angefügt, so sagt man, die Fabel sei in rein epischem Sinne geschrieben; ist dieselbe hinzugefügt, so sagt man, die Fabel sei in didaktischem Stile abgefaßt. Lessing fügt — mit ein paar Ausnahmen — seinen in ungebundener Rede abgefaßten Fabeln die Moral nicht bei; Lichtwer und Hey behandeln die Fabel in rein epischem Sinne; Hagedorn und Gleim hängen bald die Lehre an, bald nicht; Pfeffel und besonders Gellert setzen die Moral fast immer hinzu. (Die vorstehenden Auseinandersetzungen über die Tierdichtung im allgemeinen, sowie über die Fabel im besonderen sind selbstredend nur für den Lehrer berechnet.)

52. Kutschpferd und Ackergaul.

Christian Fürchtegott Gellert.

1. Gliederung der Fabel.

1. Das hochmütige Benehmen und die verächtlichen Reden des Kutschpferdes.
2. Die Antwort des Ackergauls.

2. Vermittelung des Verständnisses.

Wodurch giebt das Kutschpferd seinen Stolz zu erkennen? Wie pflegen die Menschen ihren Stolz auszudrücken? Von wem will das Kutschpferd bewundert werden? Was versteht es unter Welt? Was verlangt der Ackergaul vom Kutschpferde? Was hält der Ackergaul dem Stolze des Kutschpferdes entgegen?

3. Grundgedanke der Fabel.

Der vornehme Müßiggänger soll den fleißigen Arbeiter nicht verachten.

4. Schriftliche Übungen.

Ein Brief. Ausführung:

Lieber Karl!

Als Du gestern bei mir warst, klagtest Du, daß Cures Gutsherrn Sohn Dich so verachtet und zu Dir gesagt habe, Du werdest einmal nur ein gemeiner Bauer, er aber ein General werden. Ich las heute ein schönes Gedicht, das kannst Du ihm als Antwort darauf mitteilen.

Ein Kutschpferd sah einst einen Ackergaul. Da bäumte es sich, hob den Kopf stolz empor und sprach: „Sieh, welches Ansehen kann ich mir geben, wie bewundern mich die Menschen! Dich meines Tier sieht niemand an.“ — Der Gaul antwortete: „Wenn